



5. Taschenalarm

Amanda war mit ihrer Tasche auf einem Baum in der Nähe des Parkeingangs gelandet. Neugierig öffnete sie den Verschluss und lugte heraus. Unter sich entdeckte sie drei Jungen. Der eine hielt einen anderen fest. Der dritte, der wie ein Spiegelbild des ersten aussah, schwang drohend die Faust.

Wusste ich's doch, dachte Amanda, Menschen sind so was von dummdusselig. Die können einfach nicht friedlich miteinander leben. Ob einer von denen wohl der Entführer ist? Diesen Gedanken verwarf sie jedoch gleich wieder. Der Entführer musste sich nicht prügeln. Der hatte ja Muffid für die Drecksarbeit.

Suchend schaute sich Amanda um. Sie brauchte einen Menschen, der ihr bei Muffids Befreiung half – und das möglichst schnell. Die drei jungen Menschen da unten waren für ihren Plan allerdings nicht geeignet. Die Spiegelbildjungen waren ihr zu fies und der andere Junge erschien ihr zu schwach. Leider war kein anderer Mensch in Sicht. Halt, da kam doch noch jemand – ein Mädchen.

„He, was soll denn das?“, rief es.

Amanda beobachtete gespannt, was nun geschah. Das war ja besser als die Zaubersendungen in der Flimmerkugel. Das Mädchen stauchte die beiden Spiegelbildjungen zusammen. Amanda war von ihrem Mut beeindruckt. Eine gegen zwei. Sie schien genau die Richtige für ihre Rettungsmission zu sein und eine Meisterin war sie obendrein, wie sie sagte. Amanda wusste zwar nicht, was Origami war, aber es musste etwas ganz Gefährliches sein, denn die beiden Jungen ließen den Freund des Mädchens sofort los und liefen davon.

Amanda krauste die Nase. Irgendwie musste sie das Mädchen dazu bringen, an ihrer Tasche zu reiben, so verlangte es die Tradition. Nur wenn vorschriftsmäßig an ihrem magischen Gefäß gerieben wurde, konnte sie diesen dummdusseligen Dschinnvertrag mit dem Mädchen abschließen und sie zu ihrer Meisterin machen. Und das musste sie tun, denn nur dann würde ihr Muffid-Befreiungsplan funktionieren. Ich werfe ihr meine Tasche einfach vor die Füße, überlegte Amanda.

Jetzt stritten der Junge und das Mädchen. „Können die Menschen sich denn nie nicht vertragen“, brummte Amanda. „Bei dem ganzen Gezanke bekommt man ja Ohrensausen.“

Schließlich stapfte das Mädchen davon.

Amanda zog sich in die Tasche zurück, setzte sich aufs Sofa und sagte: „Bring mich zwanzig Schritte vor dem Mädchen auf den Weg.“ Dann schnalzte sie mit der Zunge. Der vertraute Blitz erschien, gleich darauf gab es einen Ruck und sie plumpste vom Sofa. „Ranziges Lampenöl!“, fluchte Amanda. „Schon wieder. Ich brauche unbedingt einen Gurt.“

Ein Rauschen und Flackern durchlief die Tasche. Die Flimmerkugel schaltete sich ein und das Gesicht ihrer Mutter erschien auf dem Bildschirm. Hinter ihr stand Amandas Vater.

„Dschinn-hei, Purzelchen! Wie geht's dir?“ Djamila machte ein besorgtes Gesicht.

„Gut, Mamilein.“ Sie rappelte sich auf. Jetzt bloß nicht verplappern, dachte sie. „Stimmt es, das Muffid entführt wurde? Das hab ich in der Flimmerkugel gesehen.“

„Ja, Kleines“, antwortete ihr Vater. „Aber mach dir keine Sorgen um ihn. Der Ältestenrat hat schon einen Plan zu seiner Rettung gefasst.“

„Oh, gut. Und wie sieht der aus?“ Gespannt schaute sie

ihren Vater an.

Omar zwirbelte sich den Bart. „Nun ja. Wir werden mit dem Entführer verhandeln. Vielleicht können wir ihn ja zur Vernunft bringen. Statt des Turbans der Macht wollen wir ihm das ‚Allmächtige Buch des Wissens und der verborgenen Schätze der Welt‘ zum Tausch anbieten. Der Vorschlag kam von Deinem Onkel Scha-Limm.“

„Und du glaubst, der Entführer lässt sich darauf ein?“
Amanda hob die Augenbrauen.

„Ohne einen Dschinn nutzt ihm der Turban nichts. Das Buch zeigt ihm aber, wo die Schätze dieser Welt verborgen sind. Ich halte das für einen guten Handel.“

„Hmm. Glaubst du, er wird sich darauf einlassen?“ Amanda krauste die Nase. Was, wenn der Entführer gar nicht vorhatte, Muffids Flasche wieder rauszurücken? Mit ihm hätte er immerhin einen Dschinn, der den Turban nutzen konnte.

„Im Moment weiß ich mir keinen anderen Rat, wenn ich keine anderen Dschinn und Menschen in Gefahr bringen will. Aber wir werden natürlich weiter grübeln, beraten und die Bücher konsultieren, ob uns noch etwas Besseres einfällt, mein Stern.“

Genauso, wie ich es befürchtet habe, dachte Amanda. Die Ältesten verbrachten ihre Zeit nur mit Geblättere und Geplappere, anstatt etwas zu tun.

Omar rückte seinen Turban zurecht und setzte ein Lächeln auf. „Aber nun zu dir. Wie ist es dir im Menschendienst bisher ergangen? Deine Mutter macht sich Sorgen.“

„Äh, mir geht's gut. Ich hab's mir gemütlich gemacht, wie ihr seht.“ Amanda machte eine Führung mit der Flimmerkugel durch ihre Tasche.

„Oja, sehr schön, Purzelchen.“ Ihre Mutter schlug begeistert die Hände zusammen. „Und hast du auch schon einen Menschen gefunden?“

„Öhm, so gut wie.“ Amanda kratzte sich an der Nase.

„Was heißt so gut wie?“ Omar trat so nah an den Bildschirm heran, dass Amanda die einzelnen Haare in seinen buschigen Augenbrauen erkennen konnte.

„Na, ich hab meine Tasche so platziert, dass sie nicht zu übersehen ist.“ Das zumindest entsprach der Wahrheit. Ihren Muffid-Befreiungsplan und Einsatzortwechsel verschwieg sie jedoch lieber.

„Schön, schön.“ Omar nickte zufrieden.

„Oh, ich höre gerade Schritte. Bestimmt reibt gleich ein Mensch an der Tasche. Ich mach besser Schluss. Dschinn-ho, Mamilein und Papsilein.“ Amanda winkte.

„Pass gut auf dich auf!“ Djamila hauchte ihr einen Luftkuss zu. Ihr Vater hob zum Abschied die Hand, dann erlosch die Flimmerkugel.

Tatsächlich waren von draußen Schritte zu hören. Und puh, wieso stank es denn plötzlich so grässlich wie auf der Müllhalde?! Vorsichtig lugte sie heraus, zog sich aber sofort wieder zurück. Da kam das Mädchen. Schnell sprach Amanda den Verriegelungszauber, damit sich die Tasche nicht öffnen ließ. Jetzt konnte sie nur noch hoffen, dass das Mädchen bald an der Tasche rieb. Dreizehn Mal, damit sie mit lautem Knall erscheinen konnte.

6. Ein Meister für Amanda

Mit hängendem Kopf trottete Jonas hinter Jessy her, die vor Wut wie blind zu sein schien. Direkt vor ihr auf dem Weg lag eine gelbe Tasche, doch sie lief achtlos daran vorbei.

Hat die vorher schon da gelegen?, fragte sich Jonas. Er hob die Tasche auf und stellte erst jetzt fest, dass sie mitten in einem Hundehaufen gelegen hatte. Örks! Mit spitzen Fingern pfriemelte er am Verschluss herum. Vielleicht fand er einen Ausweis oder eine Geldbörse mit der Adresse der Besitzerin darin. Sicher vermisste die ihre Tasche bereits. Doch so sehr Jonas auch an der Schnalle zerrte, sie ging einfach nicht auf. Er zuckte mit den Schultern.

Wahrscheinlich kaputt, dachte er. Oder mit Hundedreck verstopft. Er beschloss, die Tasche erst mal mitzunehmen und sauber zu machen. Vielleicht ließ sie sich dann ja öffnen. Und wenn er die Besitzerin nicht selbst herausfinden konnte, würde er die Tasche zum Fundbüro bringen. Ob es dafür Finderlohn gab? Hoffentlich. Den konnte er gut gebrauchen.

Zu Hause warf er seinen Rucksack in sein Zimmer und ging, die Tasche überm Arm, in die Küche. Jessy war nicht zu sehen, aus ihrem Zimmer dröhnte Musik. Annette und sein Vater kamen erst abends wieder. Sie arbeiteten beide als Ärzte im Poselhausener Krankenhaus und hatten heute die Tagschicht.

Jonas riss ein Küchentuch ab und entfernte damit den groben Hundedreck. Angewidert warf er das Tuch danach draußen in die Mülltonne. Dann nahm er ein neues Tuch, machte es nass und wischte damit vorsichtig die Tasche sauber. Die Hundekackereste hafteten jedoch wie angeklebt in

den Taschenritzen. Er musste ziemlich fest und lange drüber reiben, um auch noch den letzten Rest wegzubekommen. Plötzlich gab es einen Knall und eine riesige, bläulich glitzernde Rauchwolke stieg auf. Hustend wedelte Jonas den Rauch weg. „Hrch, was ist das denn?!“ Ob in der Tasche eine Art Silvester-Knallerbse gewesen war, die er versehentlich ausgelöst hatte? Na, das würde er sicher gleich herausfinden. Aber erst mal brauchte er frische Luft. Rasch öffnete er das Küchenfenster, damit der Qualm abziehen konnte.

„Na endlich. Das wurde aber auch Zeit“, sagte eine Mädchenstimme.

Jonas kniff die Augen zusammen, spähte durch den blauen Dunst und versuchte verwundert zu orten, woher diese Stimme kam. Als der Rauch verflogen war, entdeckte er vor sich ein Mädchen, das ihn wütend anfunkelte.

„Ranziges Lampenöl, du bist ja gar nicht das Mädchen. Hast du etwa an meiner Tasche gerieben?“ Das Mädchen stampfte mit einem Fuß auf und stemmte die Hände in die Hüften. Sie sah ziemlich komisch aus in ihrem zitronengelben Zipfelrock, der über einer roten Pluderhose baumelte. Dazu trug sie spitze rote Schuhe und ein merkwürdiges bunt schillerndes Oberteil. Und ihr Haar erst – pflaumenblau und irgendwie glitzernd. Wahrscheinlich war sie eine Freundin von Jessy. Wie war die denn ins Haus gekommen? Geklingelt hatte sie jedenfalls nicht; das hätte er gehört.

„Jessy ist oben in ihrem Zimmer“, sagte er und deutete mit dem Daumen zur Decke.

„Ich will wissen, ob du an der Tasche gerieben hast!“ Das Mädchen stieß ihm heftig den Zeigefinger an die Brust und

ihre himmelblauen Augen funkelten ihn böse an.

Jonas hob abwehrend die Hände. „Hey, was schnauzt du mich so an? Ich hab sie nur sauber gemacht. Sie war ganz schmutzig.“ Er schaute von der Tasche zu dem fremden Mädchen. „Ist das deine?“

„Ja, genau. Und du hast daran gerieben. Ausgerechnet du! Was mach ich denn jetzt nur?“ Das Mädchen tigerte vor ihm auf und ab.

Verdutzt beobachtete Jonas sie. „Wie heißt du überhaupt?“, fragte er.

„Amanda“, sagte das Mädchen gedankenverloren. „Stör mich jetzt nicht, ich muss nachdenken.“

„Das kannst du doch bestimmt auch oben bei Jessy tun“, sagte Jonas. Langsam nervte ihn diese Amanda.

Sie musterte ihn abschätzend von oben bis unten und meinte: „Nein, kann ich nicht, denn nun bin ich ja an dich gebunden. Tja, das lässt sich erst mal nicht ändern, dazu fehlt die Zeit. Dann musst du mir eben bei der Befreiung von Muffid helfen.“

„Ich soll was?“, fragte Jonas.

„Na, mir helfen. Immerhin hast du an der Tasche gerieben. Die funktioniert wie eine Wunderlampe. Zur Belohnung erfülle ich dir einen Wunsch.“

„Pfff!“ Jonas schnaubte verächtlich. „Was soll dieser Wunderlampenquatsch?“

Amanda stöhnte auf. Zwar hatte sie in Muffids Unterricht gelernt, wie man einem Menschen schonend beibrachte, dass man ein Dschinn war, aber für solche Feinheiten fehlten ihr jetzt die Zeit und die Geduld. „Wieso Quatsch?“, platzte sie heraus. „Wenn man am Gefäß eines Dschinns reibt, erscheint

er. Das ist Gesetz. Nur dass ich halt in einer Tasche lebe, statt in einer ollen stinkenden Lampe oder einer müffelligen Flasche.“

Nun musterte Jonas Amanda von oben bis unten. Die hat ja nicht mehr alle Nadeln an der Tanne, dachte er. Oder Jessy wollte sich rächen und ihn veralbern, weil er vorhin so unfreundlich zu ihr gewesen war. Na schön, dieses Spiel konnte er ruhig eine Weile mitspielen. „Du bist also ein Flaschengeist?“, fragte er.

Amanda nickte. „Ja, bei allen Wolkengeistern! Endlich hast du's begriffen.“

„Und du lebst in einer Tasche.“ Ungläubig schüttelte er den Kopf.

„Das habe ich doch gerade gesagt“, meinte das Mädchen.

„Ich dachte, Flaschengeister heißen Flaschengeister, weil sie in Flaschen leben“, entgegnete Jonas.

„Die korrekte Bezeichnung lautet nicht Flaschengeist, sondern Dschinn und bei Mädchen Dschinnya. Und wenn schon, dann bin ich ein Taschengeist.“ Amanda kicherte. „Wir Dschinn können unser Wohngefäß frei wählen. In einer runden Flasche lassen sich schlecht Möbel aufstellen. Eine Tasche ist viel praktischer und außerdem unauffälliger.“

„Aha, und weil du ein Dschinn bist, erfüllst du mir jetzt einen Wunsch“, sagte Jonas grinsend.

„Ja“, sagte Amanda und seufzte auf. „Aber bild dir bloß nicht ein, dass ich dich Meister nenne. Das werde ich nämlich nicht tun. Schließlich bin ich eine Prinzessin und du nur ein ganz gewöhnlicher Mensch.“

„Oh, entschuldigt bitte, Eure Hoheit. Das konnte ich ja nicht wissen“, spottete Jonas. „Darf ich mich vorstellen,

Gnädigste. Ich heiße Jonas.“ Er verbeugte sich theatralisch.

„Ja, ja, von mir aus“, sagte sie. „Übrigens musst du nicht Hoheit zu mir sagen. Du darfst mich Amanda nennen. Da kannst du mal sehen, wie großzügig ich bin. Und jetzt beeil dich. Wir müssen herausfinden, wo Muffid ist. Los, wünsch dir was! Und dann bin ich mit Wünschen dran.“

Jonas verschränkte die Arme. „Keine Chance. Ich mache mich doch nicht lächerlich.“

„Was soll das heißen, keine Chance?“ Amanda durchbohrte ihn regelrecht mit ihrem Blick. Jonas hatte das Gefühl, dass aus ihren Augen kleine Blitze schossen, die wie Nadelstiche auf seiner Haut brannten.

Er straffte die Schultern und erwiderte ihren Blitze-Blick mit steinerner Miene. „Das heißt, dass ich dir nicht glaube. Du hast dir diese ganze Flaschengeist-Geschichte mit Jessy ausgedacht. Die hat sich bestimmt irgendwo versteckt und nimmt das Ganze mit der Handykamera auf, damit ihr euch später vor aller Welt über mich lustig machen könnt. Komm raus, Jessy. Ich hab euch durchschaut.“ Er ging zur Tür und schaute hinaus. Doch auf dem Flur war keine Jessy zu sehen – und auch keine Kamera. Er sah unter dem Tisch und unter der Bank nach, hinter dem Schrank, sogar im Kühlschrank und im Obstkorb. Amanda beobachtete ihn verwundert.

„Wo ist Jessy? Wo ist die Kamera? Wo habt ihr sie versteckt?“ Wut kochte in Jonas hoch wie erhitzte Milch in einem Topf.

„Hier hat sich niemand und nichts versteckt. Ich bin ein Dschinn, ein echter Taschengeist.“ Amanda kicherte erneut über ihren Scherz. „Und jetzt verrät mir endlich deinen Wunsch, damit ich mir was von dir wünschen kann!“

Jonas sah sie ungerührt an: „Wenn du ein Dschinn bist und ich dich befreit habe, musst du mir Wünsche erfüllen und nicht ich dir.“

„Zum Wolkenkuckuck noch mal, ich will dir ja einen Wunsch erfüllen. Davon rede ich doch die ganze Zeit.“ Amanda rollte mit den Augen. „Aber eben nur, wenn du mir dann auch einen Wunsch erfüllst.“

„Also, das steht in den Märchen aber anders“, sagte Jonas.

„Bist du hier der Taschengeist oder ich?!“, erwiderte Amanda empört. „Ich werde die Dschinnregeln ja wohl besser kennen als deine Märchenschreiberlinge. Ich erfülle dir einen Wunsch, wenn du mir auch einen erfüllst. Immer im Wechsel. Kapiert?“ Dass sie seine Wünsche nach dem Dschinnkodex auf jeden Fall erfüllen musste, verschwieg Amanda vorsichtshalber. Vielleicht hatte sie Glück und der Mensch ließ sich auf diese kleine Dschinnvertragsänderung ein.

„Ja, klar.“ Jonas verkniff sich mühsam ein Lachen. Diese Amanda war echt witzig.

„Versprichst du das?“

„Ja, versprochen. Pfadfinderehrenwort.“ Jonas setzte eine toternste Miene auf. Dann spuckte er sich auf die Finger und zog damit ein Kreuz über dem Herzen.

„Igitt!“, Amanda verzog angewidert das Gesicht. „Dann ... wünsch dir was.“

Jonas dachte angestrengt nach. Im Prinzip spielte es keine Rolle, was er sich wünschte, denn Flaschengeister gab es genauso wenig wie magische Amulette. Leider. Oh Mann, dabei hätte er nur zu gern einen Flaschengeist, denn damit wäre sein Problem mit Derek und Dustin so was von gelöst. „Gut,

dann hätte ich gern eine Playstation“, sagte er.

Nichts geschah. Jonas wartete noch eine Weile, dann sagte er mit selbstzufriedenem Grinsen: „Hab ich’s doch gewusst, dass du mich anschwandelst.“

Amanda blies die Wangen auf und stieß die Luft langsam wieder aus. „Oweia, dir muss man wohl alles bis ins kleinste Sandkorn aufdröseln. Du musst schon ‚ich wünsche‘ sagen, sonst passiert natürlich nichts. Los, probier’s noch mal!“

„Also schön.“ Jonas starrte Amanda unverwandt an und betonte jedes Wort: „Ich wünsche mir eine Playstation.“

„Gut, so sei es.“ Amanda wackelte mit der Nase, flüsterte etwas und zuckte mit dem Mund. Dann sah sie Jonas strahlend an. „Ich habe dir als Extra noch einen Zug gezaubert. So ein Spielbahnhof ohne Zug ist doch langweilig.“

In der Küche flimmerte es plötzlich in allen Regenbogenfarben, gleich darauf fuhr laut tutend ein Zug unter dem Tisch durch. Jonas starrte verdutzt auf die Spielzeuglok, die auf ihn zuratterte, und spreizte schnell die Beine, damit sie nicht gegen seine Füße prallte.

„Na, zufrieden?“, sagte Amanda und legte den Kopf schräg.

„Aber ... wie ... wo ...“, stammelte Jonas.

„Ha, meine Zauberkraft hat dich sprachlos gemacht, was?“

„Wie hast du das gemacht?“, fragte Jonas. Verwundert rieb er sich die Augen und kniff sich in den Arm, um festzustellen, ob er nicht träumte.

„Ich hab gezaubert. Das hab ich doch gesagt.“

Jonas schaute dem Zug nach, der Dampf ausstoßend seine Kreise durch die Küche und den Flur zog. Nach jeder Runde hielt er kurz an dem Bahnhof mit Mini-Schaffner. Ja, kein Zweifel, er träumte nicht. Er stand neben einem waschechten

Flaschengeist! Das war ja der Wahnsinn! Geplättet ließ er sich auf einen Küchenstuhl plumpsen. „Du kannst also alles zaubern, was ich mir wünsche?“

„Ja“, sagte Amanda. „Außer Geld, das kann ich nicht erscheinen lassen. Das ist gegen das Dschinngesetz.“

„Und warum hast du mir dann nicht die Playstation hergezaubert?“ Auf die Erklärung war er sehr gespannt. Vielleicht verstießen so teure Sachen ja auch gegen das Dschinngesetz. Hoffentlich nicht!

Amanda runzelte die Stirn und sah ihn verwirrt an. „Aber da ist doch deine Playstation. Im Dschinnunterricht hab ich auch Englisch gelernt. *Play* heißt spielen und *station* Bahnhof. Ein Bahnhof zum Spielen. Genau das hast du verlangt, wenngleich ich mir nicht erklären kann, warum du plötzlich Englisch mit mir gesprochen hast. Noch dazu falsch. Denn eigentlich heißt Spielzeugbahnhof auf Englisch *model railway station*.“

Jonas prustete los. „Ich hab nicht Englisch mit dir gesprochen. Das Ding heißt so, Playstation. Wenn ich dir zeige, was das ist, kannst du es mir dann herzaubern?“

„Ja, natürlich“, sagte Amanda. „Muss ich denn alles wiederholen? Ich bin doch kein Papagei.“

Jonas jubelte innerlich vor Freude. Sein Problem mit Derek und Kevin war so gut wie gelöst.

„So“, sagte Amanda. „Jetzt, wo wir das geklärt haben, wünsche ich mir, dass du mit mir nach Muffid suchst.“

„Wer ist denn dieser Muffid? Und warum soll ich ihn suchen?“

Amanda setzte sich auf den Tisch und baumelte mit den Beinen. „Also schön, ich werde dir wohl erklären müssen, was

geschehen ist“, sagte sie.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, hörten sie Jessy rufen: „Jonas, was ist denn das für ein Qualm? Hast du was anbrennen lassen?“

Oh nein, ausgerechnet jetzt, dachte Jonas. „Schnell, versteck dich und lass die Lok verschwinden“, sagte er zu Amanda. Er wollte auf keinen Fall, dass Jessy seine Dschinnie entdeckte.